

„In unserer Realität ist Schweigen nicht neutral“

Ein Jahr nach den ersten gewalttätigen Angriffen auf Taybeh berichtet Pfarrer Bashar Fawadleh über die Bedeutung von Arbeit, Würde und dem Kampf ums Bleiben





Pfarrrer Bashar Fawadleh

Foto: Andrea Krogmann

Ruine der Al-Khader-Kirche
(Georgskirche) im christlich-
palästinensischen Dorf Taybeh



Foto: Andrea Krogmann/KNA

Ein Jahr nach den gewalttätigen Angriffen vom Juli 2025 schreiben wir Ihnen nicht aus einer Situation der Erholung heraus, sondern aus einer Realität, die sich weiter verschlechtert. Was damals geschah, ist nicht vorbei. Es hat sich in eine tägliche Realität aus Druck, Angst und Unsicherheit verwandelt.

Heute beschränkt sich die Bedrohung nicht mehr auf einzelne Gewaltausbrüche. Bewaffnete Siedler führen weiterhin Angriffe auf unser Land, unsere Felder und unsere Arbeitsstätten aus. Das sind keine Einzelfälle. Es sind wiederholte Aktionen, die direkt auf unsere Lebensgrundlage abzielen. Olivenbäume werden gefällt oder verbrannt, der Zugang zu Land wird eingeschränkt, und unsere Existenzgrundlagen werden nach und nach zerstört. Für eine kleine und schutzbedürftige Gemeinschaft wie die unsere ist dies nicht einfach nur Not. Es ist eine langsame Aushöhlung unserer Existenz. Taybeh ist die einzige vollständig christliche Stadt im Westjordanland. Seit mehr als zweitausend Jahren leben christliche Familien hier, beten hier und bauen hier ihr Leben auf. Heute ist diese ununterbrochene Präsenz ernsthaft gefährdet – nicht nur wegen der Gewalt, sondern weil die für das Leben notwendigen Voraussetzungen systematisch geschwächt werden.

Bleiben heißt arbeiten – sonst gehen alle

Die zentrale Frage, vor der wir heute stehen, ist einfach und dringlich: Können wir noch bleiben? Wenn Menschen den Zugang zu Land verlieren, wenn die Bewegungsfreiheit eingeschränkt wird und wenn Arbeits-



Foto: Andrea Krogmann

plätze verschwinden, bleibt die Auswanderung als einzige Option. Und genau das erleben wir gerade – eine stille, aber kontinuierliche Abwanderung. Denn wenn die Arbeit verschwindet, verschwindet auch die Würde. Und wenn die Würde verloren geht, schwindet die Hoffnung schnell.

Als Reaktion darauf hat unsere Gemeinde, unterstützt von den Einrichtungen der katholischen Kirche in Taybeh – einen klaren und entschlossenen Weg eingeschlagen: Wir versuchen nicht nur zu überleben. Wir schaffen Arbeit, damit wir bleiben können.

Die Kirche als Rettungsanker

Die katholischen Einrichtungen in Taybeh sind zum Rückgrat unseres täglichen Lebens geworden. Sie sind nicht mehr nur Orte des Gebets. Sie sind Strukturen, die Würde schützen und Stabilität schaffen. Die Schule bietet Bildung und sichere Arbeitsplätze für viele Familien. Das Altenheim bietet eine auf Respekt basierende Pflege und schafft gleichzeitig sinnvolle Arbeitsplätze. Das Caritas-Gesundheitszentrum leistet unverzichtbare medizinische Versorgung, besonders in Zeiten von Schließungen der Checkpoints und eingeschränkter Erreichbarkeit.

Gästehäuser erhalten eine fragile Verbindung zur weltweiten christlichen Gemeinschaft aufrecht und generieren Einnahmen. Der Radiosender und die Plattform „Nab al-Hayat“ geben unserem Volk eine Stimme und schaffen Möglichkeiten für junge Berufstätige. Musik-, Fußball- und traditionelle Dabkeh-Akademien investieren in die Jugend und bieten gleichzeitig Arbeitsplätze. Diese Einrichtungen sind kein Luxus. Sie sind das, was das Leben erst möglich macht.

*„Wir versuchen nicht nur zu überleben.
Wir schaffen Arbeit, damit wir bleiben können.“*

Befristete Beschäftigung – eine notwendige Reaktion

Als Reaktion auf den wachsenden wirtschaftlichen Druck haben katholische Einrichtungen Programme für befristete Beschäftigung eingeführt. Durch diese Initiativen wurden mehr als 70 Personen für Zeiträume von drei, sechs oder neun Monaten beschäftigt. Für viele Familien waren diese Möglichkeiten unverzichtbar. Sie sorgten für Einkommen, Stabilität und einen Grund zum Bleiben. Doch befristete Lösungen können die Zukunft einer Gemeinschaft nicht sichern.

Vom Überleben zur Nachhaltigkeit

Um Kontinuität zu gewährleisten, müssen wir nachhaltige wirtschaftliche Perspektiven schaffen. Wir arbeiten an mehreren Initiativen:

- ein Keramikproduktionsprojekt, das darauf abzielt, stabile Arbeitsplätze zu schaffen, insbesondere für Frauen;
- ein Wohnbauprojekt mit 20 Wohnungen, um junge Familien zu unterstützen und sie zum Bleiben zu ermutigen;
- der Aufbau eines kleinen Krankenhauses, um dringende Gesundheitsbedürfnisse vor dem Hintergrund von Checkpoint-Schließungen und Bewegungsbeschränkungen zu decken.

Dies sind nicht einfach nur Entwicklungsprojekte. Es sind notwendige Schritte, um eine lebendige Gemeinschaft zu erhalten.

Was wir von Ihnen erwarten

Liebe Freunde, wir bitten nicht um Mitleid. Wir bitten um Partnerschaft. Wir brauchen Ihre Unterstützung für Einrichtungen, die Arbeitsplätze schaffen und die Würde der Menschen schützen. Wir brauchen Ihr Engagement für nachhaltige Projekte, die Familien einen echten Grund zum Bleiben geben. Wir brauchen Ihre Stimme, um für Gerechtigkeit und Sichtbarkeit einzutreten. Und wir brauchen Ihre Anwesenheit, denn jeder Besuch sendet eine starke Botschaft: Ihr seid nicht vergessen. In unserer Realität ist Schweigen nicht neutral.

Was unsere Hoffnung nährt

Und doch bleiben wir trotz allem. Nicht, weil das Leben einfach ist, sondern weil ein Weggehen bedeuten würde, etwas Heiliges zu verlieren. Unsere Hoffnung ist nicht naiv. Sie ist eine tägliche Entscheidung, die im Glauben, in der Widerstandskraft und in der Überzeugung verwurzelt ist, dass Solidarität noch immer etwas bewirken kann.

Ein letzter Appell

Ein Jahr nach den Anschlägen ist die größte Gefahr nicht nur die sichtbare Gewalt. Es ist das stille Verschwinden eines Volkes. Wenn die derzeitigen Bedingungen anhalten, läuft Taybeh Gefahr, zu einem Ort zu werden, an dem man sich zwar an das Christentum erinnert – es aber nicht mehr lebt. Doch dieses Ergebnis ist nicht unvermeidlich. Mit Ihrer Partnerschaft ist noch Zeit zum Handeln. Die Frage ist nicht mehr, ob wir durchhalten können. Die Frage ist: Werden wir zusammenstehen, bevor es zu spät ist?

*Mit Hoffnung und Glauben
Pfarrer Bashar Fawadleh*



Foto: Andrea Krogmann/KNA